

Nr. 98 Bromberg, den 29. April 1933.

Die Frau, die man übersah

Roman von Harald Baumgarten.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Diese eigenartige Atmosphäre von liebenswürdigem Entgegenkommen und innerer Feindseligkeit, die in dem möbelüberladenen Salon der Madame Pirelle sich beinahe körperlich fühlbar zu machen schien, verhinderte Reginald immer wieder, ein entscheidendes Wort zu sprechen. Das Gespräch führte meistens Madame Pirelle. Denn auch Lilo schien unter einem Druck zu leiden, und all die kleinen Freundlichkeiten, ein Händedruck, ein Lächeln, ein leises Anschmiegen der Schulter verwandelte sich in der großelterlichen Wohnung in kühle Zurückhaltung.

So wechselten in Reginalds Herzen die Gefühle hin und her. Oft entschlossen, heute die bedeutungsvolle Frage zu stellen, riet ihm ein dunkles Gefühl — wenn er das honigsüße Lächeln der grand mere sah — die entscheidende Frage noch zu verzögern.

Mit einer jähen Wendung trat der Herbst vom Schauplatz. Der Wind pfiff durch die Straßen, regenfeuchte Blätter vor sich hertreibend. Der Nebel breitete graue Schleier über Paris.

Die Großmutter saß fröstelnd vor dem Kamin. Reginald und Lilo waren in den Louvre gegangen.

Es war drei Uhr, als Charles Rison in dem engen und schüttern Gehrock, den er an Tagen von Reginalds Besuch mit einem besser sitzenden und sorgfältig abgebürsteten Kleidungsstück gleicher Art vertauschte, zur Tür hereinhuschte.

„Nun, Charles?" Madame de Pirelle sah ihn erwartungsvoll an.

„Nichts zu machen, meine Liebe, Crémond weigert sich ganz entschieden, auch nur einen Centime zu besorgen. Er sagt, das Palais sei schon bis über den Schornstein belastet. Der letzte Gläubiger habe die Hypothek nur Lilos wegen gegeben. Sie stehe sowieso gänzlich in der Luft." Er kauerte sich in eine Ecke und begann mit seinen gelben Fingern sich eine Zigarette zu drehen. „Ich habe André d'Hericourt getroffen" — fuhr er dann nach einer Pause, in der eine Antwort Ninons ausblieb, fort — „er meinte, seine Erfindung mache Fortschritte. Mit Bressol, dem Besitzer der großen Flugzeugfabrik, habe er schon verhandelt."

„d'Hericourt ist ein Schwätzer, Charles" — unterbrach ihn brüsk die Großmutter. „Bressol ist viel zu gerissen, um auf ihn hereinzufallen. Lassen wir also diesen Habenichts aus allen Kombinationen." Sie hüllte sich fest in ihr schwarzes, gehäkeltes Tuch ein, warf ein winziges Stückchen Holz aufs Feuer und forderte Charles auf, sich zu ihr zu setzen. „Es muß endlich etwas geschehen! Die Angelegenheit mit Solm muß perfekt werden. Du weißt bestimmt, daß er als der einzige Erbe von Helen Clifford in Betracht kommt?" „Sie hat auf der ganzen Welt keinen andern Menschen, dem sie ihre Millionen hinterlassen könnte. Ich habe mich bei einem Auskunftsbureau in Newyork erkundigt."

Mit ihrer öligen Beredsamkeit setzte Madame de Pirelle ihm auseinander, daß das entscheidende Wort heute noch von seiten Reginalds fallen müsse, da sonst Schwierigkeiten eintreten könnten, die den ganzen Plan für immer unmöglich machen würden.

Charles' Gaunerphysiognomie zeigte ein immer hämischer werdendes Grinsen. „Du meinst also, ich soll mir den Kuppelpelz verdienen? Eh bien! Ich werde für die nötige Stimmung sorgen. Zunächst gib mir genügend Geld, um Einkäufe zu machen. Ein Glas Sekt gibt jungen Laffen immer Entschlußkraft."

Unter umständlichen Manipulationen brachte die grand mere aus einem Wäschepuff eine Kassette zum Vorschein. „Mein letztes Geld, lieber Charles!" seufzte sie.

„Das sagst du jedesmal, aber nun an die Arbeit. Vor allem will ich für stimmungsvolle Beleuchtung sorgen."

Nachdem er sich seines Gehrocks entledigt hatte, begann er die Möbel hin und her zu schieben, ohne auf die Einwände der grand mere zu achten. Und in der Tat gelang es ihm, eine gemütliche Ecke herzustellen, um die er mit viel Behagen und noch mehr schlechten Witzen einen seidenbespannten Ofenschirm schob. Zum Schluß schleppte er eine hohe Stehlampe herbei, die über den Tisch ein mattrosa Licht warf. „Der Junge besitzt einen romantischen Geist" rief er Ninon zu, die, von seinem Eifer angesteckt, in den Schränken wühlte und noch einige silberne Bestecke fand, auf denen das Wappen der Pirelles, ein schwebender Vogel, eingraviert war, und die wohl nur aus Nachlässigkeit dem Weg ins Leihhaus entgangen waren.

Charles fuhr wieder in seinen Gehrock und überraschte die Kaufleute durch bar bezahlte Einkäufe, wobei er zwinkernd äußerte, daß Mademoiselle sich mit einem jungen amerikanischen Millionär verlobt habe.

Als Reginald mit Lilo zur gewohnten Teestunde das Palais betrat, kam ihm die grand mere mit ausgestreckten Händen entgegen. „Eine kleine Feier, mon cher, zwar nicht gerade angenehm, wenn Sorgen und Alter über unser Haar schon einen silbernen Schimmer gebreitet haben, — aber man folgt doch der allgemeinen Sitte und feiert den Tag, an dem wir leider wieder ein Jahr älter geworden sind."

„Du hast Geburtstag, Großmutter?"

„Die grand mere schüttelte traurig den Kopf. „Wie vergeßlich die Kinder heutzutage sind, Herr Solm!"

Charles Rison erschien in seinem guten Gehrock und einem buntgewürfelten Plastron, das seinem großen Kopf eine fatale Ähnlichkeit mit einem Papagei verlieh. „Ein ganz zwangloses intimes Abendessen, nur im engen Familienkreis Herr Solm. Ich habe einen Abstecher von Rouen für nötig gefunden, um diesen Tag einer so lieben, alten Freundin zu widmen."

Wieder legte sich über Reginald jene frostige Atmosphäre, als gehöre er gar nicht unter diese Leute, die ihn mit ihren Liebenswürdigkeiten überschütteten. Er sah Lilo, blasser als sonst, an ihrer Unterlippe nagen. Sie hatte scharfe, kleine Zähne, die auf dem rot geschminkten Mund der Pariserin wie poliertes Elfenbein blinkten.

In diesem Augenblick, da er auch Lilo von ihrer Umgebung bedrückt sah, entschied sich sein Schicksal. Mit einer impulsiven Bewegung faßte er heimlich ihre Hand und

drückte sie. Und war glücklich, als ihre kühlen Finger diesen Druck erwiderten.

Bei Tisch war Charles Rison voller Späße. Er wiegte seinen Vogelkopf hin und her und lachte selbst am meisten über seine Witze, goß mit erstaunlicher Behendigkeit die Sektkelche immer wieder voll.

Die grand mere wurde sentimental, erzählte von ihrer Jugend, da sie im Viererzug durch das Bois de Boulogne gefahren war.

Lilo war still in sich gekehrt und erschien Reginald von mädchenhafter Süße. Nach dem Essen bat Charles Rison Madame de Pirelle um Revanche für die Partie Domino, die er das letztemal verloren habe. Er richtete vor dem Kamin ein Tischchen her, und holte den Kasten mit den Steinen herbei. Der seidene Wandschirm, den Lilos Kinder hände einst mit einem merkwürdigen jungen Mädchen, das unter einem aufgespannten Sonnenschirm zu schweben schien, bestickt hatten, deckte ihre Gestalten ab. Man hörte von ihnen nur das harte Klappern der Steine auf dem Holztisch.

Mit ihrem gewinnenden Scharm kredenzte Lilo Reginald ein Glas Curacao. „Es wird wohl das letztemal für längere Zeit sein, daß wir beisammen sind, Herr Solm!"

„Wieso? Verlassen Sie Paris?"

„Die grand mere will nach Monte Carlo fahren. Der regenreiche Winter in Paris macht sie melancholisch."

Reginald wurde von einer zitternden Aufregung erfaßt. Er sollte sie nicht mehr sehen? Der Gedanke einer Trennung schien ihm so unmöglich, daß er in seiner Verwirrung keine Worte fand. Lilo fühlte seine schmerzliche Erregung und nutzte ihren Vorteil. „Ich liebe die Riviera nicht, an der sich das Protzentum der ganzen Welt ein Rendezvous gibt" — fuhr sie mit einem weichen Klagen in der Stimme fort.

Ihre schlanken Hände griffen nach einer Zigarette. Das Streichholz zitterte in seiner Hand, als er ihr Feuer gab. Unergründlich lockend leuchtete das samtartige Blau ihrer Augen. „Ich danke, Reginald!"

Die vertrauliche Anrede schlug über ihm wie eine brandende Woge zusammen. Sein unbewußter innerer Widerstand gegen das unklare Milieu, in dem sie blühte, brach in sich zusammen.

Er riß sie an sich, und bedeckte ihr Gesicht mit leidenschaftlichen Küssen. „Ich liebe dich, Lilo — ich liebe dich!"

Von einer innern großen Müdigkeit überwältigt schloß sie die Augen. Tausend Bilder jagten durch ihr Gehirn. Der stete, zermürbende Kampf um Gewinn auf der Rennbahn... Die grauen, trostlosen Morgen nach durchwachten Nächten... Die Versuche Charles Risons, sie an irgendeinen reichen Mann zu bringen — und durch all diese trüben Bilder blickte das Gesicht André d'Hericourts, dieses schöne, gleichmütige Gesicht, das sie über alles liebte . . . Sie sah sich von ihrem letzten Besuch bei ihm die Treppe hinunterjagen und wie gehetzt durch die Straßen fliehen. Der Ekel über all das kroch in ihr hoch, und der Wunsch, dies alles verlassen und vergessen zu können, trieb ihr die Worte auf die Lippen: „Ja, Reginald — ich will deine Frau werden."

Das Klappern der Dominosteine brach wie auf ein Stichwort ab. Charles Rison tauchte hinter dem Wandschirm auf. Ein unterdrücktes Weinen gluckste durchs Zimmer und die grand mere, mit feuchten Augen und lachendem Mund, umarmte sie beide. „Meine Kinder — meine lieben, lieben Kinder!" Ein von Liebe verzauberter Mensch ging Reginald Solm durch die Nacht nach Hause.

Lilo de Pirelle saß noch lange in ihrem ärmlichen Schlafzimmer. Nichts war in ihr als eine große Leere. Sie wußte es nun. Das Schicksal ging seinen Weg. Sie war nichts, als ein Dominostein, den energischere Hände als die ihren da anfügten, wo es ihnen am passendsten und vorteilhaftesten erschien.

*

Eine neue Saison begann für Monte Carlo. Die Gesichter der Gewohnheitsspieler, deren Heimat das Kasino war und die in ihrem ewigen Guerillakrieg gegen die eiserne Stirn der Bank bleich und verfallen aussahen, verschwanden unter den Fremden, die zum ersten Male die Spielsäle betraten. Wie ein altvertrautes, langentbehrtes Gift berauschte der Anblick der grünen Tische diejenigen, die sich in der Heimat freigemacht, um oft in einer Nacht die Früchte einer Jahresarbeit zu verlieren oder zu verdoppeln.

In dem großen Marmorsaal blitzten die prunkvollen Kronleuchter in einem Meer von Licht. Goldfarbene Brokatmäntel, Toiletten von einzigartigem Raffinement, überelegante Fracks umlagerten wie bunte Hornissenschwärme die Roulettes, in denen die weiße Kugel wie ein tanzender Teufel umhersprang. Dem Croupier gegenüber saß Helen Clifford, vor sich einen kleinen Berg von Ships, die sie einzeln und mit größter Sorgfalt immer wieder auf ein und dieselbe Zahl legte. Neben ihr ein alter, grauhaariger Herr, dem man von weitem den Amerikaner ansah. Er warf von Zeit zu Zeit ironische Blicke auf den schwindenden Haufen und seufzte komisch auf, wenn der Rechen des Croupiers beharrlich den Einsatz einzog.

„Ruhig Robertson, Sie machen mich nervös! Wie kommt es, daß Sie immer Luft holen, wie ein torpedierter Walfisch? Sie haben das doch früher nicht an sich gehabt!"

„Verzeihen Sie, Missis Clifford, aber die Aufregung... Ich glaube, es wäre besser, Sie hörten auf. Die Zahl 7 ist auf dieser Roulette „tabu". Die Kugel fürchtet sich vor ihr."

Energisch schob Helen Clifford eine neue beträchtliche Summe auf die ominöse Zahl. „Sie sollten nicht so töricht reden, Robertson. ein so erwachsener Mann wie Sie! Im übrigen schadet es nichts, wenn mein Neffe Reginald weniger von mir erbt. Es ist immer noch zuviel für seine hohlköpfigen Bekanntschaften!"

Robertson lachte ebenso vergnügt wie laut und ohne, daß die empörten Blicke der Spieler irgendwelchen Eindruck auf ihn gemacht hätten.

„Sie erregen mich, Robertson, wenn Sie so laut prusten wie ein Raketenauto. Sehen Sie denn nicht, daß ich mein System spiele?"

„Nummer sieben — rot!" verkündete in diesem Augenblick der Croupier. Triumphierend versenkte Helen Clifford die zahlreichen Ships, die ihr der Rechen des Croupiers eben hinschob, in ihre Handtasche. Dann erhob sie sich. „Ich will gehen, kommen Sie mit, Robertson?"

Dem alten Herrn schien nichts angenehmer zu sein. Er überließ seinen Platz einer jungen, mondänen [illegible] Spanierin.

Als sie das Kasino verlassen wollten, trat ein Boy an sie heran. „Missis Clifford?"

Erstaunt bejahte sie.

„Ihr Hotel hat angerufen, soeben sei ein dringender Eilbrief für Sie angekommen", erklärte der Kolunifor-mierte.

Helen Clifford dankte und wandte sich an Robertson. „Sicher von dem Nichtsnutz! Wahrscheinlich braucht er wieder dringend Geld. Eine seiner Freundinnen wird nichts anzuziehen haben, und die alte Clifford soll es bezahlen."

Nach den verzerrten Leidenschaften des Spielsaals wirkte die köstliche Klarheit der Nacht doppelt stark auf sie ein. Sie blieb stehen und sah mit einem wehmütigen Blick nach dem gestirnten Himmel. „Wissen Sie, Robertson, wozu ich mein Leben lang geschuftet habe wie ein Lastträger? Damit mein Neffe mein Werk fortsetzen sollte" — fuhr sie fort, als er Miene machte, sie zu beruhigen — „Sie wissen so gut wie ich, daß dieser Leichtfuß keinen Respekt vor der Arbeit hat und nur Geld auszugeben versteht. Es ist traurig, zu wissen, daß alles, was man erworben hat, so schnell dem allgemeinen Kreislauf wieder zufließen wird."

Robertson sah sie gütig an. „Junge Menschen sind leichtsinnig, Missis Clifford. Lassen Sie ihn austoben. Er wird vernünftig werden."

In der Vorhalle des Hotels wartete der Bote mit dem eingeschriebenen Eilbrief.

Sorgfältig und umständlich öffnete Helen Clifford das Kuvert. Sie entfaltete die großen Bogen, die Reginald zum Schreiben zu benutzen pflegte. Plötzlich stieß sie einen leisen knurrenden Laut aus. Robertson, der doch an ihre Eigentümlichkeiten gewöhnt war, fuhr erschreckt hoch. „Was ist's, was gibt's?" Helen legte den Brief auf den Tisch und schlug mit der flachen Hand mehreremal kräftig darauf. „Was habe ich gesagt? Ich ahnte es ja . . . Er hat sich verlobt! Verlobt mit einer jungen Aristokratin, die natürlich ein Muster von Tugend und Schönheit ist. Über ihr Vermögen schreibt er nichts — also hat sie nichts!" Sie sprang auf und ging mit großen Schritten in der Halle auf und ab, sehr zum Schrecken des Hotelpersonals, das ihr nachstarrte, denn ihr Gang war heftig und eigentümlich, und ihre Wendungen von einer Schnelligkeit, die grotesk wirkte.

Robertson las inzwischen, als alter Vertrauter und Geschäftsführer von Helen Clifford dazu befugt, den Brief, in dem Reginald mit jubelnden Worten seine Verlobung mit Lilo de Pirelle mitteilte.

Vergeblich kramte Robertson in seinen Erinnerungen, wo er diesen Namen schon gehört hatte. Ganz plötzlich, wie wenn ein Fach aufgesprungen sei, fiel es ihm ein. Das war doch diese lebhafte weißhaarige Dame gewesen, die er vor drei Jahren im Spielsaal kennengelernt hatte, deren hübscher Tochter den Hof zu machen, die Mode der damaligen Saison gewesen war. Er sann noch den Begebenheiten nach, als Missis Clifford wieder vor ihm stand.

„Ich reise heute noch nach Paris, Robertson."

Robertson rappelte sich aus seinem Klubsessel in die Höhe. „Es ist selbstverständlich, daß ich Sie begleite. Ich werde sofort an Reginald telegraphieren."

„Das werden Sie nicht tun, wir wollen ihn überraschen!"

(Fortsetzung folgt.)

Arguin.

Von Major a. D. Arnold v. Gaedecke.

Zu Beginn dieses Jahres wurden von vielen deutschen Zeitungen anläßlich des 250. Jahrestages der ersten brandenburgischen Flaggenhissung in Westafrika Aufsätze über die kolonialen Bestrebungen des Großen Kurfürsten gebracht. Meistens aber ist bei der Besprechung der neuerworbenen Besitzungen die Insel Arguin mit dem dazu gehörigen Küstengebiet völlig vergessen oder doch nur ganz kurz erwähnt worden. Dabei hat gerade diese Insel eine **sehr interessante Geschichte**, die noch ein Vierteljahrtausend über die Erwerbung durch die Brandenburger hinausreicht.

Die Insel Arguin, die an der Westküste Nordafrikas, etwa 500 Kilometer nördlich der Senegalmündung liegt, ist möglicherweise schon in der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends von den Karthagern entdeckt und besiedelt worden, denn man hat auf ihr uralte Mauerreste gefunden. In den Gesichtskreis der abendländischen Welt trat sie aber erst 1441, in welchem Jahre sie von dem portugiesischen Seefahrer Tristan, den König Alfons V. mit dem Zunamen Africanus, auf Entdeckungsfahrten ausgesandt hatte, zuerst gesehen und wegen ihres Wertes als Stapelplatz für die Ausfuhr in Besitz genommen wurde. 1520 wurde auf ihr ein Kastell mit drei Batterien errichtet, welches 1580, als Portugal mit Spanien vereinigt wurde, eine spanische Garnison erhielt. Im Laufe des Unabhängigkeitskrieges der Holländer gegen Spanien erschienen am 29. Januar 1638 drei holländische Schiffe vor Arguin und zwangen nach achttägiger Beschießung die Spanier zur Kapitulation und Räumung des Kastells. — In der Folgezeit setzten sich die Franzosen am Senegal fest und warfen begehrliche Blicke nach der so günstig gelegenen Insel. Endlich beschlossen sie ihre Wegnahme und sandten im Sommer 1678 den Kapitän du Casse mit einer Fregatte nach dem Platze, um ihn zur Übergabe aufzufordern. Als diese verweigert wurde, holte er Verstärkung von der Senegalmündung und erschien am 22. August abermals vor Arguin, dessen Kastell er nach sechstägiger Belagerung und Beschießung einnahm. Doch wurde die Insel im folgenden Jahr an den einheimischen Beherrscher der Landschaft Argien, mit welchem Namen man damals das ganze Küstengebiet des westlichen Afrika zwischen dem 25. und 15. Grad nördlicher Breite bezeichnete, zurückgegeben, nachdem Geschütze und Munition abtransport und die Mauern und Wälle des Kastells zerstört worden waren.

Von einem der von der Goldküste zurückkehrenden Kapitäne wurde 1683 der **Große Kurfürst** auf Arguins Bedeutung als besonders günstig gelegener Hafen- und Handelsplatz aufmerksam gemacht. Er faßte dessen Erwerbung nunmehr ins Auge und entsandte im Sommer 1685 das mit 20 Geschützen ausgerüstete Schiff „Der rote Löwe" unter dem Kommando des Kapitäns Cornelius Reers von Emden nach der Insel Arguin, die am 3. Oktober erreicht wurde. Nachdem ein holländisches Schiff, das mit ähnlichen Absichten, wie das brandenburgische, gekommen sein mochte, durch Reers' energisches Auftreten ohne Kampf zur Abfahrt veranlaßt worden war, gelang es jenem am 18. Oktober 1685, mit einem Unterhäuptling des einheimischen Beherrschers Wil Heddy ein Abkommen dahin zu treffen, daß die Brandenburger die Insel besetzen und das zerstörte Kastell wieder aufbauen dürften und daß sie ferner allein berechtigt sein sollten, in dem sich von Norden nach Süden etwa 1000 Kilometer lang erstreckenden Küstengebiet des Reiches Argien Gummi zu erwerben und von dort auszuführen. — Die darauf erfolgende Untersuchung des alten Kastells ergab, daß dieses nur teilweise zerstört war und daß sich ein Aufbau wohl lohne. Es war außen an der Landseite 52 Meter breit und maß innerhalb der Umwallung von Norden nach Süden 31 Meter und von Westen nach Osten 28 Meter. Am 3. März 1686 hatte Kapitän Reers mit dem König von Argien, dem schon erwähnten Wil Heddy, eine Zusammenkunft, bei der ein förmlicher Vertrag geschlossen wurde, demzufolge der 1000 Kilometer lange Küstenstreifen der Herrschaft der Brandenburger direkt unterstellt wurde. Mit diesem Vertrage kehrte Cornelius Reers nach Berlin zurück, dort wurde er im folgenden Jahre ratifiziert und 1698 erneuert. Reers aber segelte 1687 wiederum, wohl ausgerüstet mit den nötigen Materialien zum Aufbau des Kastells, nach Arguin zurück. Die Wiederherstellung der alten Befestigungsanlagen ging nunmehr sehr rasch vorwärts, schon gegen Ende des Jahres war es möglich, die Wälle mit 20 Geschützen zu armieren. Kaum war dies geschehen, da erschienen zwei französische Kriegsschiffe unter dem Befehl des Kapitäns Montortier vor dem Kastell und forderten die Brandenburger zur Räumung auf, da es ihnen gehöre.*) Da diese verweigert wurde, versuchten sie mit Waffengewalt das Kastell zu nehmen, wurden aber nach kurzem Gefecht so erfolgreich zurückgeschlagen, daß sie unverrichteter Sache wieder absegeln mußten.

Zum ersten Gouverneur von Arguin wurde der bisherige Kommandant des „Roten Löwen", Kapitän Cornelius **Reers**, ernannt, der sich als ein ebenso pflichttreuer und umsichtiger Beamter erwies, wie er früher ein tapferer Seemann gewesen war. Nach seinem 1693 erfolgten Tode wurde sein Sohn Jan sein Nachfolger, der sich in gleicher Weise, wie sein Vater, bewährte und sich namentlich in der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges große Verdienste um die Erhaltung der Kolonie erwarb. Preußen war damals durch die langjährigen Kriegsleistungen derartig in Anspruch genommen, daß an eine ausreichende Unterstützung der afrikanischen Kolonien nicht gedacht werden konnte; von 1700 bis 1709 war Arguin ohne jede Verbindung mit der Heimat. Nach einer Liste vom 15. April 1702 bestand die europäische Besatzung des Kastells aus 1 Offizier, 1 Sergeanten, 16 Mann und 1 Chirurgen; hierzu kamen 40 „Mohren". Diese letzteren konnten in den folgenden Jahren bei etwaigem Abgang durch Neuanwerbungen immer auf dem gleichen Stand erhalten werden, während die Zahl der Europäer nach und nach abnahm. An Geschützen waren 1708, einschließlich dreier Mörser, 42 mit ausreichender Munition vorhanden, ferner 572 Handgranaten und 1000 Pfund Gewehrpulver. Mehrfach versuchte König Friedrich I. seiner Kolonie Hilfe zu schicken, aber die beiden ersten Versuche mißglückten. Die Fregatte „Fortuna", die im November 1705 die Heimat verlassen hatte, wurde am 25. Dezember beim Kap Finnisterre von französischen Kapern weggenommen, und das Avisschiff „Freundlichkeit", das am 20. November 1706 von Hamburg aus unter Segel gegangen war, hatte am 23. Dezember bei Gravesend ein schweres Gefecht mit zwei französischen Fregatten, in dessen Verlauf das preußische Schiff von den Franzosen geentert, aber wenige Stunden darauf von einem holländischen Kriegsschiff wieder befreit wurde. Doch hatte es derart schwere Beschädigungen erlitten, daß es zunächst zur Ausbesserung nach Vlissingen gebracht werden mußte, von wo es dann im Januar nach Emden zurückkehrte. Der Kapitän der „Freundlichkeit" — sein Name wird in einer am 19. Januar 1707 vor der Admiralität in Emden aufgenommenen Verhandlung nicht genannt, es wird in ihr immer nur von dem „Kapitän" gesprochen — wurde durch eine Handgranate am rechten Arm verletzt und später bei dem Zusammenstoß der Schiffe noch schwer gequetscht, so daß er seinen Wunden am 27. Dezember erlag.

*) Dies geschah, obwohl sie 1679 ausdrücklich auf den Besitz verzichtet hatten. (Im Frieden von Nimwegen.)

Glücklicher, als diese beiden, war ein drittes Schiff, die „Gerechtigkeit“, die am 7. Januar 1709 von Vlissingen aus die Fahrt nach Arguin antrat, dieses auch wirklich erreichte und die langersehnte Verstärkung nebst Vorräten aller Art brachte. Gouverneur Reers meldete darüber seinem König, daß jetzt nach vieljähriger Trübnis alles wieder gut ginge und kein Mensch noch Teufel jetzt imstande sein würde, das Kasteel zu nehmen. — Zwei Jahre später erbat er seine Entlassung, die bewilligt wurde; am 26. März 1711 traf der neue Gouverneur, Nicolas de Boy, ein. Doch blieb Reers noch über ein Jahr, bis zum 6. Juli 1712, in seiner Stellung, um seinen Nachfolger „anzulernen“. Nach seiner Rückkehr nach Emden wurde er vom Könige besonders dadurch geehrt, daß er „umb treu geleisteter, vieljähriger Dienste halber für Lebenszeit dem Marine-Bataillon in Emden als „emeritus“ aggregiert wurde.

In den folgenden Jahren hob sich mit Eintritt friedlicher Verhältnisse der Handel wieder, wie aus einem Bericht des Gouverneurs an den neuen König Friedrich Wilhelm I. hervorgeht. Damals betrug die Zahl der daselbst anwesenden Europäer mit Einschluß der „Handlungsbedienten“ 24 Mann. — Der neue Gouverneur jedoch bewährte sich nicht, er vernachlässigte sein Amt suchte sich auf eigene Faust zu bereichern und begünstigte den Schmuggelhandel. Er wurde daher abgesetzt, am 26. November 1716 als Gefangener auf das Schiff „König von Preußen gebracht und durch den Kapitän Jan Wynen-Bastiaens, einen geborenen Holländer, ersetzt, der, gleich den beiden Reeks, sein Amt pflichtgetreu und mit großer Energie versah. Als König Friedrich Wilhelm I. merkte, daß er aus den afrikanischen Kolonien nicht den erhofften Vorteil ziehen konnte, verkaufte er sie schließlich allesamt — Arguin sowohl, wie die Besitzungen an der Goldküste — für zusammen 6000 Dukaten an die Holländisch-westindische Kompanie durch Vertrag vom 22. November 1717, der am 17. Januar 1718 ratifiziert wurde. Da der Verkauf dem wackeren Gouverneur von Arguin aber von Berlin aus nicht bekannt gegeben wurde, man dieses vielmehr den Holländern überließ, erklärte jener diesen, er sei dem Könige von Preußen verpflichtet, die preußische Flagge über Arguin, eventuell mit Waffengewalt, so lange zu schützen als ihm dies möglich sei oder bis er von Berlin den Befehl erhalte, das Kastell zu übergeben. Da letzteres nicht geschah, wehte die schwarz-weiße Flagge noch bis zum März 1721 über Arguin. — Die Franzosen hatten seit 1717 ihre angeblichen Ansprüche auf Arguin erneuert, diese wurden aber von der Preußischen Regierung als völlig unbegründet abgewiesen. Wenn nun auch Frankreich selbst mitten im Frieden keine offenen Feindseligkeiten gegen die preußische Kolonie wagte, so glaubte doch die französische Senegal-Gesellschaft — sicher in geheimem Einverständnis mit ihrer Regierung — zu Beginn des Jahres 1721 den Augenblick für gekommen, sich in den Besitz Arguins zu setzen. Am 23. Februar 1721 erschienen 4 französische Schiffe daselbst und landeten 700 Mann mit 9 schweren Geschützen. Da Wynen-Bastiaens eine Kapitulation mehrfach ablehnte, begann eine regelmäßige Belagerung. Nachdem ein großer Teil der Geschütze unbrauchbar gemacht, die Brustwehr heruntergeschossen und eine gangbare Bresche gelegt worden war, außerdem auch nur noch 25 Pfund Pulver und 10 Geschosse vorhanden waren und Verbandzeug und Medizin gänzlich fehlten, verließ in der Nacht vom 9. zum 10. März 1721 der Gouverneur mit dem Rest der Besatzung — 3 „Christen“ und 30 „Mohren“ — in einem Boot die Insel und begab sich nach dem Festlande. Hier marschierte er an der Küste entlang bis zu dem holländischen Fort Porten Tirck, wo er sich am 31. Mai 1721 dem Kommandanten, Obersten Reets**), ergab. In einem Brief an den König versicherte er, daß er nach bestem Vermögen im Dienste Seiner Majestät alles getan, um den gelobten und treugemeinten Eid zu halten.

**) Nicht zu verwechseln mit dem ehemaligen preußischen Gouverneur Reers.

Oh, das Neue, Freunde, ist nicht dies,
Daß Maschinen uns die Hand verdrängen,
Laßt euch nicht beirrn von Übergängen,
Bald wird schweigen, wer das Neue pries . . .

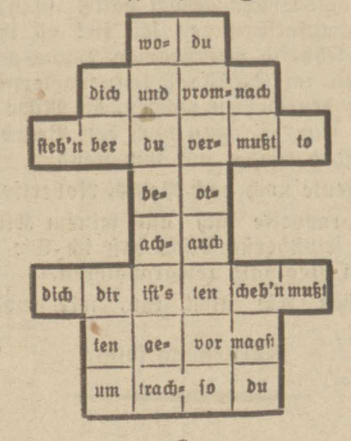
Rainer Maria Rilke.



Rätsel-Ecke



Rösselsprung.



*

Besuchskarten-Rätsel.

J. Eichmann

Dresden.

Die Buchstaben dieser Besuchskarte sind so umzustellen, daß der Beruf der Inhaberin dieser Karte ersichtlich wird.

*

Viereck-Rätsel.

Stelle die Wörter:

Begonie, Hamster, Zentner, Laerche, Vorwand, Flechte, Bussard

so untereinander (in ein Viereck mit 49 Feldern), daß eine schräge Linie entsteht, die einen Tag im Monat März nennt.

*

Verwandlungs-Aufgabe.

Jedes der nachfolgenden Wörter ist durch An- oder Einfügung eines Buchstabens in ein Wort von anderer Bedeutung zu verwandeln. Bei richtiger Lösung nennen die neueingesetzten Buchstaben eine Blume.

Tempel, Weihe, Alm, Rad, Rind, Wald, Ast, Eid, Port, Elf, Naht, Elle, Rahel, Aar, Hinz, Gas.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 93:

Quadrat und Kreuz:



Scherz-Rätsel:

(Unter Grund Bahn vor steh er)

= Untergrundbahnvorsteher.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.